



Leseprobe aus Weber, Freiheit und Soziale Arbeit, ISBN 978-3-7799-6340-0

© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6340-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6340-0)

Inhalt

Einleitung	11
1. Freiheit und der Diskurs der Sozialen Arbeit	17
1.1. Gesellschaftliche Freiheitsdiskurse	17
Die Konfusion des Freiheitsbegriffs	17
Der freiheitliche Populismus	18
Neoliberale Freiheit	20
1.2. Freiheit, Unabhängigkeit und die Selbsthilfe	22
1.3. Freiheit bei Saul Alinsky	29
1.4. Verwandte Begriffe im Diskurs der Sozialen Arbeit	38
Subjekt und Eigensinn	38
Autonomie und Selbstbestimmung	40
Befreiung und Emanzipation	42
Demokratie	48
Menschenrechte	51
Partizipation	54
1.5. Totalitäre Unfreiheit und Soziale Arbeit	59
2. Freiheitsbegriffe	63
2.1. Freiheit von der Natur	70
Freiheit von Notwendigkeit	70
Freiheit der Technik	76
2.2. Individuelle Freiheit	82
Freiheit und Selbstbestimmung	82
Freiheit im Glauben	88
Freiheit und Selbstverwirklichung	93
Freiheit im Liberalismus	97
Freiheit im Kapitalismus	108
Freiheit im Neoliberalismus	116
2.3. Soziale Freiheit	123
Anarchistische Freiheit	130
Freiheit als Befreiung von Herrschaft	132
Politische Freiheit	142
3. Freiheit und Handeln	156
3.1. Das Moment der Initiativität	159
Freiheit contra Determinismus	159
Freiheit und Herrschaft	162

Der Anfang – das initium	166
Spontaneität	168
Fazit	175
3.2. Das Moment der Negativität	176
Die Unterbrechung der Notwendigkeit	177
Distanz und Alternativität	178
Die Unruhe der Kritik	180
Radikalität	183
Fazit	186
3.3. Das Moment der Konditionalität	187
Situativität	189
Fatalität	191
Faktizität	194
Fazit	196
3.4. Das Moment der Partikularität	197
Natalität	197
Das Sein zum Tode	202
Die Vernichtung der Freiheit	205
Fazit	209
3.5. Das Moment der Pluralität	209
Die Sozialität der modernen Gesellschaft	210
Sozialphilosophische Antworten	214
Pluralität und die Wechselseitigkeit des Zwischen	223
Die Distanz der Triade	226
Fazit	229
3.6. Das Moment der Institutionalität	231
Stabilisierung und Verstetigung	231
Distanz zur Freiheit	235
Demokratie als Instituierung von Freiheit	239
Publizität	242
Fazit	245
4. Freiheit und die Praxis Sozialer Arbeit	246
4.1. Kritik sozialpädagogischer Überzeugungen	246
Sozialpädagogische Überzeugungen	246
Das Phänomen der Überzeugung	254
4.2. Demokratisierung	264
Befreiung von Herrschaft	267
Instituierung von Freiheit	276
Fazit	282

4.3. Hebammenkunst	282
Klinisch-medizinische Rationalität	282
Beistandschaft als gekonnte Nichtintervention	288
Respekt	296
Neugier	301
Schmerzbehandlung und die Moderation der Situation	305
Vergemeinschaftung und die Moderation des Sozialen	308
Unterscheidungskunst und anknüpfendes Helfen	310
Fazit	316
4.4. Reflexivität	317
Kritik des Szientismus	317
Urteilstkraft	328
Reflexive Profession	335
4.5. Klugheit	341
Methodenkritik	341
Dummheit	347
Klugheit	350
Gerissenheit	356
Frikktion	360
Situationspotential	364
Fazit	368
Literaturverzeichnis	371

Einleitung

Wer in der Sozialen Arbeit tätig ist, hat es unaufhörlich und unweigerlich mit Freiheit zu tun. Freiheit zeigt sich schon bei oberflächlicher Betrachtung als das spezifische Umfeld, in dem Soziale Arbeit geschieht. Freiheit ist für die Praxis Sozialer Arbeit wie das Wasser für die Fische und die Luft zum Atmen für uns Menschen. Es ist Medium, Aktionsraum und Lebensgrundlage zugleich.

Menschen setzen uns immer wieder in Erstaunen, weil sie in einer Weise handeln, die jeweils eigentümlich ist. Im Kontext der Sozialen Arbeit wird ihnen ja bekanntlich schnell ein Problem untergeschoben, aber obwohl die Akteure das gleiche Problem teilen, stellt sich dieses jeweils anders dar. Menschen sind so frei, ihre jeweilige Lebenssituation auf höchst eigensinnige Weise zu bearbeiten und es gibt keinerlei professionelles Wissen, das auf das Handeln in dieser durch Eigensinn geprägten Praxis irgendwie vorbereiten könnte. Wir stehen in jeder neuen Situation wieder am gleichen Punkt, zu überlegen, was denn in der je konkreten Situation das Besondere darstellt und wie wir damit umgehen können. Wir können versuchen, uns aus der Affäre zu ziehen, indem wir dieses Besondere einfach übersehen, den Fall zu einem typischen erklären, doch als aufmerksame Beobachterinnen und Beobachter des Geschehens und unseres eigenen Handelns können wir nicht umhin, uns einzugestehen, dass unser Agieren scheitert, wenn wir uns nicht auf diese Eigensinnigkeit einlassen. Es gibt keine Hilfe von der Stange, die für die Betroffenen hilfreich wäre. Soziale Arbeit benötigt insofern einen besonderen Sinn für die Freiheit, die auf die Eigensinnigkeit aller Akteure Rücksicht nimmt und mit ihr umzugehen versteht.

Zu sagen, dass wir im Kontext der Sozialen Arbeit angesichts von Freiheit immer wieder ins Staunen geraten, romantisiert allerdings die Praxis in unverhältnismäßiger Weise. In manchen Arbeitsfeldern können wir täglich den Kopf schütteln, weil wir ständig herausgefordert werden, auf Verhaltensweisen zu reagieren, vor denen die Umstehenden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, weil sie sich keinen Reim darauf machen können, was die Akteure sich bei ihrem Verhalten nur gedacht haben. Viele dieser Akteure können denn auch nicht auf solche Fragen nach den Gründen ihres eigenen Agierens eine schlüssige Antwort geben. Das Verhalten mag Gründe haben, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter können sich solches Verhalten im Rückgriff auf Wissensbestände und Berufserfahrung teilweise erklären, im Allgemeinen werden solche Erklärungen alleine jedoch nicht zureichend sein, weil das Moment von Freiheit, das sich in solchem Tun zeigt, Erklärungsfähigkeit grundsätzlich verweigert. Freiheit bedeutet in diesem Kontext, dass im Alltag sozialpädagogischer Praxis ständig etwas dazwischenkommt, mit dem wir so nicht rechnen konnten, mit dem wir aber nun, da es geschehen ist, umzugehen haben.

Soziale Arbeit hat es jedoch nie allein mit Individuen zu tun, zu denen sie sich in einen hilfreichen Bezug setzt, sondern mit dem Sozialen und damit mit dem Handlungsvermögen von vielen. Damit potenziert sich jedoch die Ungewissheit. Wir sind im beruflichen Kontext nicht mit Einzelnen konfrontiert, die eigensinnig handeln, sondern mit dem Aufeinanderwirken von Eigensinnigkeiten. Situationen erscheinen umstellt, und es fragt sich immer wieder, was denn in solchem umstellten Gelände überhaupt noch zu tun möglich ist, um Bewegung in die oft festgefahrenen Konfliktfelder zu bringen ist, die sich da präsentieren. Die Freiheit der Vielen, die aufeinander und damit unweigerlich auch gegeneinander agieren, macht uns immer wieder ratlos. Wir stehen vor der Aufgabe, dort, wo anderen nichts mehr einfällt, uns noch etwas einfallen zu lassen.

Soziale Arbeit ist insofern nicht nur mit der Freiheit der anderen beschäftigt, um mit solchem Eigensinn umzugehen, sondern auch mit der eigenen Fähigkeit, eigensinnig zu agieren. Nur dort, wo sich uns im Kontext der Sozialen Arbeit neben aller Schicksalhaftigkeit von Handlungsverläufen und Versteinerung von Herrschaftsverhältnissen überhaupt noch Gelegenheiten zeigen, wo wir das bisher Übliche, das Normale und Alltägliche konterkarieren können, Impulse setzen, um etwas anders zu machen, nur dort kann etwas in Bewegung kommen, ohne dass wir das, was da vielleicht in Bewegung kommt, in der Hand hätten, weil andere etwas völlig anderes daraus machen, als ursprünglich gedacht war. Soziale Arbeit in Freiheit heißt, sich einzulassen auf die Eigensinnigkeit von anderen, um darauf mit einer irgendwie passenden Eigensinnigkeit zu antworten, etwas daraus zu machen. Freiheit entfaltet ihre Dynamik im Aufeinanderwirken. Sie zeigt sich selbst als soziales Phänomen.

Bedrückend wird es allerdings dort, wo uns solche Eigensinnigkeit überhaupt nicht mehr begegnet. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wissen um Menschen, die ihre Fähigkeit, frei zu handeln, aufgegeben haben, sie arbeiten selbst an Konstellationen mit, die Eigensinn fundamental entmutigen, in Gefängnissen, Anstalten, Kliniken, Schulen etc., und münden nicht selten selbst in Resignation und einem damit verbundenen Rückzug entweder auf rein repressive Strategien oder auf bürokratisches Handeln, das auf Eigensinn keine Rücksicht mehr nimmt. Soziale Arbeit geschieht in einer Gesellschaft und als Agent dieser Gesellschaft, die nicht den Eigensinn fördert, sondern auf vieldimensionale Anpassung hinwirkt. Eigensinn wird gleichzeitig in der neoliberalen Gesellschaft zum Marktvorteil jener, die sich bereits erfolgreich in die bestehende Gesellschaft eingepasst haben. Der Verlust von Freiheit macht einiges einfacher, Menschen lassen sich steuern, ihr Verhalten wird berechenbar, doch das Soziale, das dabei entsteht, hat mit Humanität nichts mehr zu tun, und sozialpädagogische Tätigkeit mutiert zum Sozialingenieurwesen. Sobald Soziale Arbeit die Freiheit aus dem Blick verliert, verliert sie alles. Die Liebe zur Freiheit zeigt sich insofern als basal für diese Tätigkeit.

Vor diesem Hintergrund wirkt es erstaunlich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Freiheitsbegriff im Diskurs der Sozialen Arbeit bisher kaum entwickelt

ist. Allerdings ist hier auch ein spezifisches Verständnis von Freiheit vorausgesetzt, das im Folgenden erst noch entwickelt werden muss. Hier wird wie angedeutet vorgeschlagen, Freiheit mit Eigensinn bzw. Eigenwille in Verbindung zu bringen, mit Spontaneität, um daraufhin Freiheit im Handeln zu verorten und sie gleichzeitig zu sozialisieren, weil niemand in dieser Form allein frei sein kann. Ein solches Freiheitsverständnis ist jedoch alles andere als selbstverständlich. Die Verwendung des Freiheitsbegriffs steht vor besonderen Herausforderungen. Insbesondere muss er sich von zentralen Implikationen des Liberalismus und des Neoliberalismus befreien, um überhaupt im Kontext Sozialer Arbeit eine Rolle spielen zu können. Aber nicht nur dort, auch der deutsche Idealismus ebenso wie der Protestantismus, schließlich der Anarchismus haben Freiheit jeweils in einer Weise verstanden, die bestimmte Aspekte radikalisiert haben, während andere konsequent ausgeblendet wurden. Der Begriff ist nicht nur in vielfacher Weise besetzt und Hinsicht missbraucht worden, sondern aufgrund dieses Missbrauchs mittlerweile auch weitgehend sinnentleert, und die Verwendung des Begriffs wirkt meist wie peinliche Romantisiererei. Wer den Begriff heute verwendet, muss zunächst viel erklären, nicht nur was er oder sie darunter verstehen will und mit welcher Berechtigung, sondern auch, was damit noch ausgesagt werden soll. Freiheit ist irgendwie von gestern, aus der Zeit gefallen, und doch zeigt sich an aktuellen Veröffentlichungen, dass wir um den Freiheitsbegriff nicht herumkommen, weil mit ihm etwas benannt wird, das uns unbedingt angeht.

In der Tat kann mit einiger Berechtigung erklärt werden, dass die okzidentale Geschichte seit der griechischen Antike in besonderem Maße aus einem Kampf um die Freiheit zu verstehen ist und aus dem daraus erwachsenen Nachdenken über das, was es mit dieser Freiheit auf sich hat. Dabei wurde am Ursprungsort dieses Kampfes, der antiken *polis* Athen, diese von Beginn an mit dem Politischen identifiziert. Schon dieser Tatbestand müsste eigentlich ausreichen, um sich eingehender mit dem Begriff auseinanderzusetzen. Wenn es eine okzidentale Kultur gibt, dann ist sie in einem herausragenden Maße von dem Begriff der Freiheit und den Phänomenen geprägt, die damit bezeichnet werden. Dies markiert einen zentralen Unterschied zu vielen anderen Kulturen. Der Okzident hat sich auf Freiheit eingestellt, Freiheit zeigt sich als Grundlage aller okzidentalen kulturellen Ausprägungen. Diese Gründung auf Freiheit war indessen nie unwidersprochen. In den Dialogen Platons hat bereits die Verleugnung der Freiheit eines ihrer großartigsten Vermächnisse gefunden. Der Okzident gründet sich insofern nicht so sehr auf den Freiheitsbegriff als auf den Konflikt um die Freiheit.

Der Konflikt um die Freiheit durchzieht insofern auch den Diskurs um die Soziale Arbeit, die sowohl freiheitsliebende als auch freiheitsverweigernde Theoriestränge durchzieht. Soziale Arbeit fokussiert die sozialen Beziehungen, bewegt sich in ihnen und arbeitet mit ihnen. Sie operiert im Zwischen, was zunächst

nichts anderes bedeutet, als dass sie auf Kooperation angewiesen ist. Nur dort, wo Menschen sich aufeinander einlassen, ohne dass sie dazu gezwungen werden, nur dort können Unterstützungsprozesse überhaupt gelingen. Die Fokussierung auf Vertrauensaufbau, der dieses Einlassen ermöglicht, der Slogan, dort anzusetzen, wo der Klient steht, und viele andere pragmatische Einsichten betreffen diesen besonderen Bezug der Sozialen Arbeit zur Freiheit, ohne dass dieser Begriff dabei explizit Verwendung findet. Gleichzeitig ist Soziale Arbeit von Herrschaftsprozessen durchzogen, geschieht in herrschaftlich organisierten Kontexten und zieht sich immer wieder auf herrschaftskategoriale Tätigkeitsmuster zurück. Sie sanktioniert, exkludiert, setzt unter Druck, sperrt ein und beendet Maßnahmen. Sie agiert in Disziplinierungsagenturen von Schule bis Gefängnis und ist Teil einer hegemonial strukturierten Gesellschaftsformation, die in Gewinner und Verlierer aufteilt. Damit ist jegliche Kooperation in Freiheit immer schon bedroht. Herrschaft erzeugt oftmals Widerstand, eventuell auch Gefolgschaft, aber sie unterbindet soziale Freiheit.

Das Dilemma der Freiheit ist im Diskurs um die Soziale Arbeit omnipräsent, gerne wird es auf den wenig weiterführenden Slogan des doppelten Mandats reduziert, der mehr entnennt als kennzeichnet, vor allem weil der Hilfebegriff selbst umkämpft ist. Jedenfalls ist der Freiheitsbegriff in diesem Diskurs so gut wie gar nicht präsent. Vielmehr wurde er längst ersetzt durch Begriffe wie Autonomie, Subjektorientierung oder Partizipation – Begriffe, die selbst mittlerweile das Schicksal des Freiheitsbegriffs teilen, der Romanisierung und der Entleerung zu verfallen. Vor allem jedoch schneidet sich der Diskurs damit anders als die politische Theorie, die mit guten Gründen weiterhin Freiheit fokussiert, von zentralen Diskursen des Nachdenkens über Freiheit ab. Ganz besonders gilt dies, so die These der vorliegenden Arbeit, für den Freiheitsbegriff der politischen Theorie, der Freiheit im Handeln verortet und von dort aus wichtige Bezüge zu einem Verständnis sozialpädagogischer Praxis aufzeigt.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Vierteilung der vorliegenden Arbeit. Nach einer eher knappen Bestandsaufnahme zum Freiheitsdiskurs in der Sozialen Arbeit geht es im zweiten Teil um eine Unterscheidung verschiedener Freiheitsbegriffe der okzidentalen Geistesgeschichte, in der Freiheit seit der griechischen Antike einen zentralen Stellenwert erhalten hat. Daran schließt sich im dritten Teil die Explikation eines Freiheitsbegriffs an, der diese im Handeln verortet, um von dort aus wiederum im vierten Teil Anregungen zu gewinnen für ein Verständnis Sozialer Arbeit im Kontext solcher Handlungsfreiheit.

Freiheit zeigt sich im Kontext menschlicher Angelegenheiten, so wird zu entfalten sein, immer als eine bedingte, sie hat konditionale Struktur. Die vorliegende Arbeit ist selbst im Kontext von Freiheit entstanden, hier der Freiheit der Forschung. Sie stand im vorliegenden Fall unter der materiellen Bedingung eines Forschungssemesters und damit der Freistellung von

Lehrverpflichtungen durch die Hochschule Mannheim. Diese Bedingung war entscheidend für die Entstehung der Arbeit, auf der anderen Seite hat die restriktive Handhabung des gewährten halben Forschungssemesters von Seiten der Hochschulleitung auch deutliche Spuren in der Ausarbeitung hinterlassen.

In besonderer Weise danke ich denen, die mir für mein Vorhaben immer wieder Mut gemacht haben und ohne deren Beistand das Buch nicht hätte entstehen können. In erster Linie ist hier Timm Kunstreich zu nennen, der den Entstehungsprozess in besonderer Weise begleitet hat durch Anregungen und Bestätigung gleichermaßen. Ebenso danke ich meiner Frau Inge für Ihre vielfältige Unterstützung, für ihre Gedanken und Ideen aus ihrer Perspektive täglicher Praxis Sozialer Arbeit und schließlich danke ich meinem Freund und Kollegen Richard Utz, der mich immer wieder zur Weiterarbeit ermutigt hat. Auch ohne die Übernahme meiner Lehrveranstaltungen durch Karl-August Chassé, Robert Sultanian und Rainer Kilb wäre die Arbeit nicht möglich gewesen.

Gewidmet ist das Buch Irfan, Hussain und Abbas, die bereits vor vielen Jahren aus Unfreiheit, Verfolgung und existentieller Bedrohung nach Deutschland geflohen sind, nur um hier zu erleben, dass dieses Land zwar permanent Freiheit verspricht, sie denen, die hier nur geduldet werden, aber täglich entzieht. Ich schäme mich für dieses Land, in dem ich lebe, für die Entmündigung, die allen dreien wie vielen anderen täglich angetan wird, und bewundere ihr Durchhaltevermögen, das Ziel eines Lebens in Freiheit immer noch nicht aufzugeben.

Sehr präsent war während des Schreibens die Erfahrung von Freiheit in Form von Kooperation gegen die asylfeindliche Politik des hiesigen Landrats Dietmar Seefeldt (Weber, J. 2020). In diesem Zusammenhang war insbesondere die intensive Zusammenarbeit Eva Deckwerth als pädagogisch und politisch arbeitenden Rechtsanwältin und ihrem unermüdlichen Engagement prägend, ebenso aber die Netzwerkarbeit im Arbeitskreis Flüchtlinge Maikammer (AFM) mit Gerhard, Nicole, Dorothea, Inge, Dörte, Martina und Viola. Die Erfahrungen sind in mancherlei Hinsicht in die Ausarbeitung eingeflossen.

Das Werk war im Wesentlichen geschrieben, als die sogenannte Corona-Krise die Welt in Atem hielt. Sie legte einmal mehr die Defizite des okzidentalen Diskurses um die Freiheit offen. Entweder die mit der Freiheit verbundene Selbstbestimmung wurde leichthin überformt von der Sorge um die allgemeine Gesundheit, so dass Tausende von insbesondere alten und kranken Menschen über Monate fremdbestimmt jeglicher sozialer Kontakte beraubt wurden, oder sie wurde gar genutzt, um über den Ausnahmezustand die Aufhebung demokratischer Freiheiten zu betreiben, oder aber Teile der Bevölkerung protestierten gegen politische Entscheidungen mit dem Verweis auf ihre gegen die Politik gewendeten Freiheitsrechte. Einmal mehr wurde im letzteren Fall der Freiheitsbegriff verkürzt auf ein Verständnis von individueller Willkürfreiheit. Übersehen wurde

dabei, dass die Dynamik der Freiheit sich in dieser politischen und gesellschaftlichen Krise an ganz anderer Stelle immer wieder offenbart, insbesondere in der Zustimmungsbereitschaft der Bevölkerung gegenüber politischen Entscheidungen und im Handeln im Kontext des Umgangs mit den politisch gesetzten Rahmenbedingungen. Freiheit entsteht eben im Zwischen.

Maikammer, den 2. Juli 2020

1. Freiheit und der Diskurs der Sozialen Arbeit

1.1. Gesellschaftliche Freiheitsdiskurse

Die Konfusion des Freiheitsbegriffs

Ist die Freiheit überhaupt noch zu retten? Es gibt eine Fülle von Begriffen, die nicht nur aufgrund ihrer inflationären Nutzung ihre Kontur verloren haben, sondern deren Nutzung Verweise thematisieren, die all diejenigen vor den Kopf stoßen, die mit diesem Begriff noch etwas verbinden wollen. Im Politischen trifft dies insbesondere für die drei Schlagworte der Französischen Revolution zu, für Freiheit, Gleichheit bzw. Gerechtigkeit und Brüderlichkeit bzw. Solidarität. Dabei geht es nicht einfach darum, dass diese Begriffe umkämpft wären, dass sich bestimmte Begriffsverständnisse konträr zueinander verhielten, sondern es geht darum, dass diese Begriffe weitgehend ihre Fähigkeit verloren haben, auf etwas zu zeigen. Sie sind untauglich geworden dafür, im Diskurs für eine bestimmte Position einzutreten, weil diejenigen, die einen dieser Begriffe benutzen, sehr beliebige Dinge darunter verstehen. Alle drei Begriffe bilden zentrale Termini des politischen Diskurses, ihre Nennung soll immer auch demjenigen Phänomen, das mit ihnen in Verbindung gebracht wird, eine Qualität zuschreiben. Qualitätsbegriffe funktionieren als Label, und an einem solchen Label möchten gerne viele teilhaben. Insbesondere politische Parteien nutzen solche Begriffe, um ihren eigenen Programmen eine bestimmte Qualität zuzuschreiben, sie stehen wahlweise für Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit oder Solidarität ein, meinen dabei jedoch höchst Verschiedenes, teilweise Gegensätzliches unter diesen Begriffen. Die Aufgabe von Theoriearbeit besteht zu einem wesentlichen Teil darin, den unterschiedlichen Sinn, der jeweils damit verbunden wird, zu heben und die Interessen und Deutungsmuster, die dahinterstehen, zu klären.

Es gibt kaum Gedankenlosigkeiten, die sich nicht unter solche Begriffe packen ließen. Wenn Gerhard Schröder seine Agenda 2010 im Jahre 2003 unter den Begriff der Solidarität diskutierte (Schröder 2003), dann wird massive Ausschließung betrieben im Verweis auf eine Begriffstradition, deren Ziel es gerade war, solche Ausschließungsszenarien zu überwinden. Wenn ein Gemeinwesen solidarisch funktioniert, dann war in der Geschichte damit immer gemeint, dass alle, die zu diesem Gemeinwesen gehören, auch teilhaben können sollen. Vor allem wird mit solcher Umnutzung, die versucht, Ausgrenzung als Solidarität zu verkaufen, der Begriff neu besetzt. Es macht fortan keinen Sinn mehr, den

Begriff zu verwenden, wenn auch das Gegenteil damit gekennzeichnet werden kann. Wenn wir allerdings daraufhin den Begriff vermeiden, goutieren wir damit letztlich solche Verunglimpfungen. Es muss darum gehen, den Begriff zurückzuerobern, ihn diskursiv so zu verwenden, dass neu geklärt wird, wie Solidarität verstanden werden kann und welche verschiedenen Qualitätsmomente er implizieren kann. Darum geht es im Folgenden im Kontext eines sozialpädagogischen Hilfebegriffs vor dem Hintergrund, dass vielfältige Ideen der Sozialen Arbeit selbst aus einer Tradition der Unfreiheit entwickelt wurden mit unübersehbaren Konsequenzen für deren Praxis. Die vielfältigen Fragestellungen, die der Freiheitsbegriff thematisiert, betreffen zentrale Fragestellungen der Sozialen Arbeit. Ein geklärtter Freiheitsbegriff vermag, so die These, das Nachdenken über Soziale Arbeit in besonderem Maße konstruktiv weiterzuführen. Dieser Freiheitsbegriff wird aus vielfältigen Bezügen Interpretamente aufnehmen, aber in besonderem Maße Freiheit zum einen mit dem Handeln verbinden und damit das Verständnis von Praxis weiterentwickeln, auf der anderen Seite Freiheit vom Sozialen aus und insofern vom Politischen aus denken, insofern das Soziale, und damit nicht lediglich das Individuum, schon gar nicht das Individuum psychologisierender Einzelfallhilfe, den Gegenstand Sozialer Arbeit bildet. Soziale Arbeit, die ihrem Begriff gerecht werden will, kann keine bruchlose Fortführung individualisierender Strategien in einer individualistischen Gesellschaft bedeuten. Freiheit wiederum zeigt sich als Qualität eines bestimmten Verständnisses des Sozialen. Wo diese Qualität ausfällt, verstärkt Soziale Arbeit entweder die individualistischen Tendenzen einer neoliberalen Gesellschaft und wird insofern überflüssig, oder sie verfällt der entindividualisierenden Katastrophe totalisierender Institutionen.

Der freiheitliche Populismus

Die Konturlosigkeit des Freiheitsbegriffs zeigt sich in besonderem Maße im Umgang des Rechtspopulismus mit diesem Begriff, ruft dieser doch seit längerem die „illiberale Demokratie“ aus (Müller, J.-W. 2019, 122), die Liberalität und Demokratie voneinander trennt und damit nicht nur die Freiheit, sondern gleich die Demokratie mit beschädigt (135). Der Liberalismus, vom dem sich insbesondere Victor Orban gerne absetzt, bedeutet in diesem Zusammenhang meist eine uneindeutige Mischung (67) aus Toleranz und „Wild-West-Kapitalismus“ (127), dem diese Populisten gerne eine rigide, national-konservative Moral gegenüberstellen. Hier zeigt der Populismus seine antiliberalen Seite, der aber gleichfalls eine liberalistische Seite entspricht. Ob das Tragen von Waffen, das Autofahren ohne Geschwindigkeitsbegrenzung, der Tellerwäscher mit seinen Ambitionen, Millionär zu werden, bis zur Freiheit des Lobbyismus, politische Entscheidungen zu beeinflussen, die Bedeutung des Begriffs erscheint

mittlerweile vollständig ungeklärt und wird insofern populistisch beliebig besetzbar. Auf diese Weise kann das Plädoyer für die Illiberalität mit der Option für die Freiheit verbunden werden, gerne in der adjektivischen Form „freiheitlich“. Letztlich befreit sich der Populismus damit von der Freiheit selbst. Dabei wird gerne auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung verwiesen, womit in aller Regel mehr als die geschriebene Verfassung avisiert ist, um diese zu schützen gegen alle angeblichen Feinde dieser Grundordnung. Freiheit symbolisiert ein Innen, insbesondere ein nationales Innen unter dieser freiheitlichen Grundordnung, dem eine spezifische Identität zugesprochen wird, die es zu schützen gilt gegen ein feindliches Außen, das von dieser Freiheit ausgeschlossen werden soll. Das Innen kann dabei relativ vage und willkürlich gehalten werden, es muss gar nicht unbedingt in einem völkischen Sinne mit dem Volk gleichgesetzt werden; entscheidend ist die Extrapolierung der Gegenposition, die bekämpft werden soll. Das Innen, der Bereich der Freiheit, soll verteidigt werden gegen die Feinde dieser Freiheit. Als Feinde fungieren wahlweise der Islam, die Flüchtlinge, die political correctness, die intellektuelle Elite, der „Genderwahn“ und seine Vertreterinnen und Vertreter, die politische Linke oder der Klimaschutz. Liest man die entsprechenden Parteiprogramme solcher selbsternannten Freiheitsparteien von Österreich bis Niederlande, so wird keine Kontur mehr deutlich, welche Freiheit hier gemeint ist, wohl aber ein Verweis, wer als Feinde der Freiheit fungieren soll. Die Parallele zur politischen Theorie von Carl Schmitt fällt sofort ins Auge. Das Politische wird mit dem Freund-Feind-Antagonismus identifiziert (2009, 25), der eine Einheit nach innen postuliert, der wiederum eine Feindschaft im Außen entspricht, die letztlich auf kriegerische Maßnahmen hinausläuft unabhängig davon, ob dieser ausgemachte Gegner sich innerhalb oder außerhalb des betreffenden Staatsgebietes aufhält. Den Populismus hält insbesondere sein Antipluralismus zusammen, der politische Gegner in zu bekämpfende Feinde verwandelt (Müller, J. W. 2019, 43). Freiheit signalisiert hier die gereinigte Identität derer, die sich als gleichgesinnt verstehen und ihre Grenzen gesichert sehen wollen gegen all diejenigen, die abweichende Positionen vertreten. Wenn alle Feinde der Freiheit erfolgreich bekämpft sind, so der Anspruch, ist Freiheit wiederhergestellt. Ironischerweise befreit sich dabei die Freiheit von sich selbst. Freiheit bedarf im Politischen gerade der Meinungsvielfalt, um sich diskursiv an den verschiedenen Positionen abzarbeiten. Argumente – auch die der politischen Gegner – zu hören und diese auf ihren Gehalt zu prüfen und in die politische Entscheidung einzubeziehen gehört unweigerlich zu einer intakten politischen Freiheit dazu. Freiheit bedeutet stattdessen im Kontext des Rechtspopulismus letztlich Freiheit von jeglicher politischen Vernunft, die ihre Fähigkeit zum Perspektivenwechsel vollständig verloren hat. Zum Glück ist ein solches gedankenloses Verständnis von Freiheit utopisch, da sich das Denken nicht abstellen lässt und mit ihm das Zerfallen jeder politischen Einheit in eine Vielheit

von Positionen¹. Wenn der Widerspruch als Feind bekämpft wird, statt sich an den Widersprüchen diskursiv abzuarbeiten, die sich ergeben, wenn wir denken, dann wird zwar Komplexität reduziert, doch Komplexitätsreduktion führt bekanntlich zu einer internen Komplexitätssteigerung (Luhmann 1987, 45 ff.). Die freiheitlich-populistischen Parteien zerfallen immer wieder in Flügel, die zu neuen Ausschließungsprozessen führen und zerstören sich damit unweigerlich selbst.

Neoliberale Freiheit

Der Begriff der Freiheit ist jedoch im Kontext der Sozialen Arbeit in ganz anderer Weise bereits besetzt und vom Marktradikalismus neoliberaler Politik geprägt, die sich in vielfältiger Weise auf die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit auswirkt. Dieses neoliberale Freiheitsverständnis ist zwar insbesondere in das Sozialmanagement positiv aufgenommen worden, die neoliberale Politik der Neuen Steuerung wie des Aktivierungsdiskurses wird jedoch ansonsten weitgehend kritisch analysiert. Freiheit zeigt sich als neoliberale Freiheit vor allem in seinen antisozialen Auswirkungen, so dass mit der Kritik am Liberalismus meist auch der Freiheitsbegriff entsorgt wird. Marktliberale Positionen werden dabei insbesondere von Seiten der Administration vertreten, während liberalismuskritische Positionen gerne von der Seite der handlungsentlasteten Wissenschaft vertreten werden, so dass die Praxis sich zwischen beiden Polen verorten muss und dabei nicht selten zerrieben wird. Man muss sich die Kritik eben leisten können, und diejenigen, die auf der Grundlage ihrer Finanzierung täglich mit den Folgen neoliberaler Politik umgehen müssen, stehen in dem Zwiespalt, die Folgen einer Politik für die verschiedensten Praxisfelder der Sozialen Arbeit kritisch zu beobachten, mit deren Anforderungen und Folgen sie gleichzeitig täglich umgehen müssen.

Der Begriff der Freiheit nimmt im Kontext des Neoliberalismus drei verschiedene Richtungen. Es geht um eine Freiheit des Kunden, die in der Wahlfreiheit vor dem Regal im Supermarkt aufgeht, der eine freie Konkurrenz auf Unternehmensebene gegenübersteht, die als Abenteurer des Kapitalismus mit dessen Risiken spielen, und schließlich sich auf einem freien Markt vollzieht, insofern dieser sich angeblich von staatlichen Vorgaben weitgehend befreit hat. Freiheit bedeutet zunächst auf Kundenseite die Wahl zwischen zwei oder mehreren Produkten. Diese Wahl wird als frei stilisiert, ganz unabhängig davon, wie dringend dieses Produkt gebraucht wird. Auch der Ertrinkende hat dann noch die Freiheit, mit letzter Kraft gegen die Strömung zu kämpfen, oder sich von der Strömung gleich

1 Vgl. Madison im 10. Federalist: „Solange die menschliche Vernunft fehlbar ist und der Mensch frei ist, sie zu benutzen, wird es unterschiedliche Meinungen geben.“ (Jay/Hamilton/Madison 1994, 52)